

Länderbericht Rumänien

Zwischen Tradition und Moderne – Chancen durch Öko-Landbau?

Rumänien ist das wirtschaftliche Schlusslicht der EU – auch weil der Erwerbssektor Landwirtschaft noch eine große Rolle spielt. Mit ökologischem Landbau und einer verbesserten Ausbildung haben auch kleinere Landwirtschaftsbetriebe eine Chance. **Von Stefan Simon und Bianca Borowski**

Knapp die Hälfte der Rumänen lebt auf dem Land und ein Drittel der Erwerbstätigen erzielt sein Einkommen in der Landwirtschaft. Zum Vergleich: In Deutschland sind es rund drei Prozent. Die Arbeitslosigkeit in Rumänien liegt nach offiziellen Angaben bei sechs Prozent. Es ist jedoch davon auszugehen, dass die verdeckte Arbeitslosigkeit wesentlich höher ist, da viele Arbeitskräfte auf dem Land nicht registriert sind und die Eigenversorgung hoch ist.

Die Struktur der Landwirtschaftsbetriebe weist eine hohe Diversität auf; sowohl Kleinst- als auch große Agrarbetriebe sind zu finden. Über die Hälfte der landwirtschaftlichen Nutzfläche wird von Familien zur Selbstversorgung per Hand, per Pferd und mit veralteten Maschinen bewirtschaftet. Die Rückgabe von Ländereien ist bis heute nicht abgeschlossen und bislang hat weder eine Bodenreform noch eine Flurbereinigung stattgefunden. Vetternwirtschaft und Korruption sind vielfach noch an der Tagesordnung. Die Durchschnittsgröße der Familienbetriebe, die sich vor allem in den Mittelgebirgen Zentral- und Nordrumäniens befinden, liegt bei lediglich 1,8 Hektar. Großbetriebe befinden sich dagegen im Süden des Landes und umfassen durchschnittlich 270, teilweise auch mehrere zehntausend Hektar pro Betrieb. Häufig kaufen ausländische Unternehmen aufgrund der niedrigen Preise und der guten Böden (Schwarzerden) Flächen auf. Auf diesen finden sich im Gegensatz zu den traditionellen Pferdegespannen der Kleinbauern modernste Maschinen aus Westeuropa.

Negative Handelsbilanz trotz bester Böden

Die wichtigsten Produkte der rumänischen Landwirtschaft sind Weizen, Sonnenblumen, Mais, Gerste und Soja. Obwohl die Qualität der Böden oft besser ist als in Deutschland, liegen die Hektarerträge im Durchschnitt bei 50 Prozent der hier er-



■ Siebenbürger Kleinbauern auf dem Weg zum Viehmarkt: Während in den Gebirgsregionen Zentral- und Nordrumäniens Kleinstbetriebe vorherrschen, prägen Großbetriebe den Süden und Westen des Landes. (Foto: Stefan Simon)

zeugten Mengen. Aufgrund der deutlichen Lohnerhöhungen in den Großstädten wächst zudem die Verbrauchernachfrage nach verarbeiteten Produkten. Diese kann jedoch durch die rumänische Land- und Lebensmittelwirtschaft nicht gedeckt werden, da unter anderem verarbeitende Lebensmittelunternehmen fehlen. Verschärft wird die Situation dadurch, dass viele Betriebe den EU-Hygienestandards nicht genügen und nicht mehr produzieren dürfen. Daher hat Rumänien bei landwirtschaftlichen Produkten eine negative Handelsbilanz und importiert mehr als 40 Prozent der Nahrungsmittel.

Neben den häufig veralteten Maschinen und den ungeklärten Besitzverhältnissen ist die Ausbildung der Bauern eine der Hauptursachen für die niedrige Produktivität. Viele heute in der Landwirtschaft Beschäftigte haben während des Kommunismus

in einer Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG) gearbeitet und waren dort etwa als Melker oder Traktorist auf eine Produktion spezialisiert. Ihnen fehlt eine solide landwirtschaftliche Ausbildung. Sie haben keine innere Beziehung zur Landbewirtschaftung und agieren unselbstständig. Die wenigen gut ausgebildeten Kräfte wandern zumeist ins Ausland ab, weil sie dort mehr verdienen.

Das mangelnde Wissen reduziert die Produktivität. So wäre es für eine höhere Milchleistung der Kühe unerlässlich, den Energiegehalt des Futters durch Zusatz von Getreideschrot zu steigern. Stattdessen werden den Kühen häufig ganze Maiskörner gefüttert, die nicht verdaut werden können. Auch wird bislang kaum Silage produziert. In der Pflanzenproduktion ist die feinkrümelige Saatbettbereitung keine gängige Praxis. Oft wird nach dem Pflügen gesät, sodass nur relativ wenig Saat aufgeht – deutlich zeigen dies viele lückige Maisbestände. Trotz schlechter Ernten und ungenügender Qualität wird zudem an Monokulturen festgehalten. Nicht mit der Situation in Deutschland zu vergleichen ist auch die Wartung und Pflege der landwirtschaftlichen Maschinen; so fehlen häufig Unterstellmöglichkeiten, sodass die Maschinen ganzjährig der Witterung ausgesetzt sind. Mit den oft veralteten Geräten werden zudem falsch dosierte Mengen chemisch-synthetischer Dünge- und Pflanzenschutzmittel ausgebracht, da viele – auch Kleinbauern – denken, dass ohne Chemie auf ihrem Acker nichts wächst.

■ Frischkäseverkauf auf dem Markt. Die Öko-Landwirtschaft hat in Rumänien gute Voraussetzungen – die notwendigen Strukturen müssen allerdings noch geschaffen werden. (Foto: Juliane Pegel)



Öko-Landbau – mehr als extensives Wirtschaften

Die im Ausland angesichts der Armut in Rumänien häufig vertretene Meinung, den kleinen Bauern in Rumänien fehle das Geld für chemisch-synthetische Dünge- und Pflanzenschutzmittel und es würde bereits alles ökologisch produziert, stimmt daher nur zum Teil. Sie mag für die Grünlandregionen im Gebirge zutreffen, allerdings unterscheidet sich biologisches Wirtschaften deutlich von dem, was die Mehrzahl der rumänischen Bauern praktiziert. Kaum verbreitet sind etwa Fruchtfolgen, regelmäßiges Ausbringen von Mist auf den Acker oder Anbau von Pflanzen zur Gründüngung. Helle, luftige Ställe sind kaum zu finden, Mist und Gülle fließen oft über die Straße in die Bäche.

Ursprünge eines Öko-Landbaus, der den Kriterien der EU-Öko-Verordnung entspricht, gibt es in Rumänien bereits seit 1990. 2006 wurden nach offiziellen Angaben des Ministeriums für Landwirtschaft und ländliche Entwicklung (MADR) 143 000 Hektar nach ökologischen Richtlinien bewirtschaftet – knapp ein Prozent der gesamten Agrarfläche. Jeweils rund 25 Prozent der Öko-Fläche werden für den Anbau von Getreide sowie von Öl- und Eiweißpflanzen genutzt, rund 45 Prozent sind Grünland. In der Bio-Tierhaltung sind Schaf- und Kuhmilchproduktion zur Käseherstellung sowie Legehennen- und Bienenhaltung bedeutend. Wichtig ist auch die ökologisch zertifizierte Wildsammlung von Beeren, Kräutern und Heilpflanzen. Zertifizierung und Kontrolle übernehmen – neben mehreren ausländischen Kontrollstellen – die beiden in Rumänien angesiedelten Kontrollorgane Ecoinspect (Cluj) und Biocert (Bukarest). 2006 gab es 3 033 kontrollierte landwirtschaftliche Bio-Betriebe. Der größte umfasst 1 800 Hektar, der kleinste zwei Hektar.

Strukturen und Probleme des Öko-Landbaus

Nach Schätzungen des MADR wird die Öko-Landbaufläche in den nächsten Jahren stark steigen: auf 250 000 Hektar im Jahr 2007 beziehungsweise auf 400 000 Hektar bis 2010. Im Vergleich zur aktuellen Entwicklung scheint dies jedoch etwas zu hoch angesetzt. Hemmende Faktoren sind unter anderem Probleme mit dem Absatz zertifizierter Ware – häufig müssen die Landwirte ihre Bio-Produkte aufgrund fehlender Bio-Verarbeiter konventionell vermarkten – sowie die unregelmäßige staatliche Unterstützung. Denn erst seit 2005 werden Fördermittel für unterschiedliche Feldfrüchte und Tierarten gezahlt, wobei die Förderkriterien für Landwirte undurchsichtig sind. So wurden im Jahr 2005 Bio-Eier gefördert, doch 2006 gab es dafür keine Unterstützung mehr. Damit ist eine langfristige Planung, wie sie für die Umstellung auf Öko-Landbau notwendig ist, nicht möglich. Für die Förderperiode 2007 bis 2013 ist eine Flächenförderung für Acker- und Grünland sowie für Sonderkulturen vorgesehen. Damit erhoffen sich Bio-Landwirte eine kontinuierliche Unterstützung. Den meisten rumänischen Verbrauchern sind Bio-Produkte bisher noch unbekannt. Zur Ver-

besserung der Verbraucherkommunikation führte das MADR 2006 ein verbindliches Bio-Siegel nach deutschem Vorbild ein.

Des Weiteren liegen im Öko-Landbau sehr unterschiedliche Betriebsstrukturen vor. Einerseits existieren viele Kleinbetriebe mit zwei bis fünf Kühen, die beispielsweise eine Käserei mit Bio-Milch beliefern. Einige dieser Familienbetriebe versuchen ihre Produkte auch direkt zu vermarkten, etwa über den Bio-Laden der Biocoop in Sibiu (Hermannstadt). Absatzgenossenschaften dieser Art sind absolutes Neuland, sowohl im konventionellen als auch im ökologischen Bereich. Die Bauern haben eine große Abneigung gegen betriebliche Zusammenschlüsse – der Sozialismus hat seine Spuren hinterlassen. Auf der anderen Seite beeinflussen große ausländische Investoren aus Westeuropa die ökologische Produktion. Diese Unternehmen, die die Flächen mit hohem Kapitaleinsatz und modernster Technik bewirtschaften, klagen vor allem über schlecht qualifizierte und schwer motivierbare Mitarbeiter. Generell liegt in einer verbesserten Ausbildung eine der zentralen Herausforderungen für die Weiterentwicklung des Öko-Landbaus in Rumänien.

Bessere Chancen durch Ausbildung

Zur Verbesserung der Ausbildung hat die rumänische Stiftung für Kultur und Ökologie (FCE) einen ökologischen Ausbildungshof gegründet. Lehrlinge werden hier nicht nur in die Methoden und Prinzipien des Öko-Landbaus, sondern auch in die finanziellen und buchhalterischen Aspekte eines ökologisch geführten Hofes eingeführt. Ergänzt wird die praktische Ausbildung durch allgemein bildende Maßnahmen. Dieses Projekt für angehende Öko-Bauern und landwirtschaftliche Facharbeiter wird von deutschen Partnern finanziert.

Projekte, wie sie etwa EkoConnect, das Internationale Zentrum für Ökologischen Landbau Mittel- und Osteuropas, zur Unterstützung von Landwirten mit Seminaren und Kursen durchführt, helfen nicht nur auf fachlicher, sondern auch auf sozialer Ebene. In einer Gesellschaft, in der planerisches und selbstverantwortliches Handeln über Jahrzehnte hinweg nicht erwünscht war, ist die größte Herausforderung nicht das Erlernen, sondern vielmehr die Umsetzung von Fachwissen.

Blick in die Zukunft

Der EU-Beitritt stößt in Rumänien einen großen Wandel an. Welche Möglichkeiten haben die Landwirte? Eine Betriebsaufgabe können sich die Kleinbauern nicht leisten, denn Nahrungsmittel kosten etwa das Gleiche wie in Deutschland – bei einem monatlichen Durchschnittseinkommen von rund 150 Euro. Die Menschen in Rumänien, insbesondere auf dem Land, sind auf die eigene Produktion von Lebensmitteln angewiesen.

Gefragt sind zum einen Eigeninitiativen und Durchhaltevermögen Einzelner, die mit Projekten positive Perspektiven auf-



■ Mit dem Pferdegespann zur Molkerei. Häufig müssen rumänische Bauern ihre Bio-Produkte konventionell vermarkten, da es noch nicht genügend Bio-Verarbeiter gibt. (Foto: Juliane Pegel)

zeigen. Funktioniert das Projekt, wie der kleine Bio-Laden in Sibiu, schließen sich nach kurzer Zeit neue Landwirte an. Zum anderen müssen die EU-Politik und die rumänische Verwaltung für verbesserte Rahmenbedingungen sorgen. Wesentlich ist, dass nicht ausschließlich Subventionen gewährt, sondern Programme entwickelt werden, die wettbewerbsfähige Betriebe ermöglichen. Auch der Aufbau von Verarbeitungsstrukturen und die Wissensvermittlung an Bauern und Verarbeiter benötigen finanzielle Unterstützung. Mit ökologischer Wirtschaftsweise und verstärkter regionaler Kooperation haben auch Kleinbetriebe in Rumänien eine Chance, in der EU zu bestehen. ■



Dipl.-Ing. Stefan Simon

EkoConnect – Internationales Zentrum für Ökologischen Landbau Mittel- und Osteuropas e. V.
Arndtstraße 11, D-01099 Dresden
Tel. + 49/351/65 8885 82
E-Mail stefan.simon@ekoconnect.org



Dipl.-Umweltw. Bianca Borowski

Bund Ökologische Lebensmittelwirtschaft e. V. (BÖLW)
Marienstraße 19–20, D-10117 Berlin
Tel. + 49/30/28 48 23 05
E-Mail borowski@boelw.de